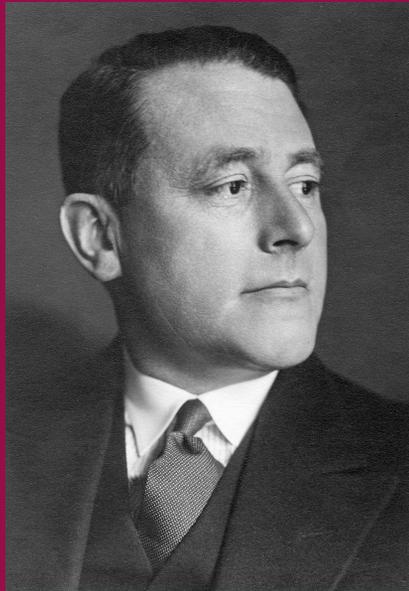


Reinhard Mehring

# Carl Schmitt: Denker im Widerstreit

Werk –  
Wirkung –  
Aktualität



VERLAG KARL ALBER



VERLAG KARL ALBER 

Carl Schmitt (1888–1985) ist als Theoretiker des Ausnahmezustands heute wieder ein Autor der Stunde: Kein anderer Jurist des 20. Jahrhunderts analysierte die Erosionen und Transformationen liberaldemokratischer Verfassungen in präsidentiale, autoritäre und diktatorische Regimes so scharfsinnig und wirkmächtig. Er war zwar ein gefährlicher Mineur der Weimarer Verfassung und »Kronjurist« des Nationalsozialismus, wirkte aber auch nach 1945 noch als brillanter Kopf und ingenieuser Anreger. Die folgende Sammlung bündelt einige – meist stark überarbeitete – neuere Studien zum Werk, zur Wirkung und Aktualität auf der Grundlage des Nachlasses und der zahlreichen neueren Editionen. Sie erschließt die Entwicklungsgeschichte des Werkes, Schmitts ausgeprägte Selbstdeutungen sowie die intensiven Korrespondenzen und Auseinandersetzungen mit engen Weggefährten und Schülern: mit Ernst Rudolf Huber, Arnold Gehlen, Joachim Ritter, Reinhart Koselleck, Ernst-Wolfgang Böckenförde, Hans Blumenberg und anderen mehr. Die Sammlung endet mit drei Studien zur Aktualität Carl Schmitts in der »außergewöhnlichen Situation« (Kanzlerin Merkel) unserer Tage.

Der Autor:

Reinhard Mehring ist Professor für Politikwissenschaft und deren Didaktik an der PH Heidelberg. Er publizierte neben anderen Monographien auch zahlreiche Schriften zu Carl Schmitt, u. a.: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie, Beck-Verlag, München 2009; Carl Schmitt zur Einführung, Junius-Verlag, 5. Aufl. Hamburg 2017.

Reinhard Mehring

Carl Schmitt:  
Denker im Widerstreit

Verlag Karl Alber Freiburg/München



Reinhard Mehring

Carl Schmitt:  
Denker im Widerstreit  
Werk – Wirkung – Aktualität

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2017  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Umschlagmotiv: Carl Schmitt © Carl-Schmitt-Gesellschaft e. V.

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-48897-3  
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-81348-5

# Carl Schmitt: Denker im Widerstreit. Werk – Wirkung – Aktualität

Die Optik des Ausnahmezustands ist heute in Kerneuropa weit verbreitet. Mancherlei Krisen-Komposita lassen sich dafür listen: Terrorismus, Eurokrise, Finanzkrise und Bankenkrise, Flüchtlingskrise, Brexit-Begehren und anderes mehr. Carl Schmitt (1888–1985) erscheint da wieder einmal als ein Autor der Stunde: als Theoretiker des Ausnahmezustands und der Erosionen und Transformationen liberaldemokratischer Verfassungen in präsidiale, autoritäre und diktatorische Regimes. Er gilt zwar als »gefährlicher Geist«, war aber auch ein brillanter Kopf und ingenióser Anreger.

Die folgende Sammlung bündelt einige – teils stark überarbeitete, erweiterte und gekürzte – neuere Studien zum Werk und zur Wirkungsgeschichte. Solche Aufsatzsammlungen sind ein heikles Genre. Carl Schmitt hat dazu in unterschiedlichen Lagen seines Werkes zwei starke Muster publiziert; beide verfolgten politische Tendenzen: Die Sammlung *Positionen und Begriffe*, unmittelbar vor Kriegsausbruch auf den 20. August 1939 datiert, dokumentierte mit nationalsozialistischem Vorzeichen einen positionell entschiedenen, kontinuierlichen *Kampf mit Weimar – Genf – Versailles*.<sup>1</sup> Die Sammlung *Verfassungsrechtliche Aufsätze*, von 1958, bezeichnete sich als »Dokumente zum Schicksal der Weimarer Verfassung« (VRA 7) und *Materialien zu einer Verfassungslehre*. Deren apologetische Tendenz kam schon in der Widmung an den »letzten preußischen Finanzminister« Johannes Popitz zum Ausdruck, den Schmitt mit seinem Todesdatum als Widerstandskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus erinnerte, ohne dessen vorgängige Option für Hitler zu erwähnen. Während die Sammlung von 1940 die nationalsozialistische Tendenz von Schmitts »Positionen und Begriffen« herausstellte, betonte die Sammlung von 1958 ein Ringen um den Erhalt der »Substanz« der Weimarer Ver-

---

<sup>1</sup> Dazu prägnant vgl. Helmut Quaritsch, *Positionen und Begriffe Carl Schmitts*, Berlin 1989

fassung. Im Vorwort der *Positionen und Begriffe* problematisierte Schmitt selbst die heikle Form gebündelter Wiederveröffentlichungen. Dort schreibt er:

»Nach langer Arbeit in meinem Fach kenne ich viele Vorreden aller Art. Darunter sind manche, in denen der Autor versucht, nahe- oder fernliegende Bedenken vorwegzunehmen und allen möglichen törichten oder böartigen Unterstellungen durch gute und ehrliche Worte zuvorzukommen. Solche Autoren hoffen, einer spezifischen Berufsgefahr, den ›Geschossen der Verleumdung‹, den ›tela calumniae‹, zu entgehen. Aber auch den Besten und Klügsten unter ihnen ist das nicht gelungen. Darum will ich mich nicht damit aufhalten. Doch grüße ich jeden echten Gegner, und vor keinem weiche ich aus, der sich mir auf dem Wege der wissenschaftlichen Wahrheit stellt. Möge also jeder nach seinem Sinn sich dieses bequemen Zugangs zu meinen Reden und Aufsätzen bedienen. ›Willkommen, gut und bö!‹« (PB 5)

Solche starken Worte rechtfertigen nicht die folgende schlichte Sammlung überarbeiteter Aufsätze, obgleich auch Schmitt-Forschung eigentümlich politisiert ist, sondern sie erklären nur die Rede vom »Denker im Widerstreit«. Sie ist zwar so geläufig, dass sie auf Anhieb fast abgeschmackt klingt, bezeichnet aber die Linie und Richtung der folgenden Studien doch treffend: Rezeptionsgeschichten, die nicht eingleisig und unproblematisch sein konnten, sondern fruchtbare Prozesse intellektueller Auseinandersetzungen und Transformationen wurden. Auch Schmitt lag aber mit sich selbst oft im Streit. Den ständigen Fluss seiner Positionen und Begriffe sprach er selbst im Vorwort von 1940 unter Berufung auf Heraklit an. Die Diskurse, die hier rekonstruiert werden, haben auch sein Denken verändert. Auch Schmitt hat von den Auseinandersetzungen seiner Schüler gelernt. Die folgenden ersten Teile versammeln Studien zur Entwicklungsgeschichte und Selbstdeutung des Werkes. Die letzten beiden beschreiben intellektuell anspruchsvolle Wirkungsgeschichten sowie rohe Aktualisierungen.

Erörtert werden hier nur intellektuell bedeutsame Diskurse und Transformationen. Man kann andere Wirkungsgeschichten schreiben und Schmitt in die Geschichte des Öffentlichen Rechts, Rechtsintellektualismus und europäischen Faschismus oder auch des antiliberalen und extremistischen Denkens der Zwischenkriegszeit stellen. Das alles ist interessant und geschieht auch. Mein Fokus ist enger und philologisch strikter: Die Studien erschließen den Quellenbestand, der seit den 90er Jahren durch die Öffnung des Nachlasses und zahl-

reiche neuere Editionen gegeben ist. Diese konzentrierte Arbeit an den Primärquellen vernachlässigt die Verweise auf die Sekundärliteratur etwas, die ich aber extensiv rezensiert habe. Mir stellt sich die Forschungsdynamik<sup>2</sup> in vereinfachter Linie etwa folgendermaßen dar:

Karl Löwiths These<sup>3</sup> vom »okkasionellen« Opportunismus und Dezisionismus wirkte nach 1945 stark: insbesondere auf die Pionierarbeiten von Christian v. Krockow<sup>4</sup> und Hasso Hofmann.<sup>5</sup> Hofmann nahm Schmitts Werk dabei von der Legitimitätsfrage her erneut auch als rechtsphilosophische Problemgeschichte ernst. Ingeborg Maus<sup>6</sup> kritisierte es dann demokratietheoretisch. Nach Schmitts Tod, 1985, begann parallel zur Öffnung des Nachlasses und andauernden editorischen Ausweitung des Quellenbestands ein globaler und interdisziplinärer Hype um Schmitt als »geisteswissenschaftlicher« Meisterdenker des 20. Jahrhunderts. Vereinfachenden dogmatischen Rekonstruktionen der »Politischen Theologie«<sup>7</sup> – oft oberhalb und jenseits konfessioneller Fragen<sup>8</sup> angesiedelt – stellte Helmut Qua-

---

<sup>2</sup> Der »deutsche« Fokus ergibt sich schon durch das Kriterium der Quellenarbeit am Nachlass Carl Schmitts im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Abteilung Rheinland. Standort Duisburg (früher Düsseldorf).

<sup>3</sup> Karl Löwith, Politischer Dezisionismus, in: Internationale Zeitschrift für Theorie des Rechts 9 (1935), 101–123

<sup>4</sup> Christian von Krockow, Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst Jünger, Carl Schmitt und Martin Heidegger, Stuttgart 1958; neuere geistesgeschichtliche Einordnung von Taubes angeregt: Norbert Bolz, Auszug aus der entzauberten Welt. Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen, München 1989

<sup>5</sup> Hasso Hofmann, Legitimität gegen Legalität. Der Weg der politischen Philosophie Carl Schmitts, Neuwied 1964

<sup>6</sup> Ingeborg Maus, Bürgerliche Rechtstheorie und Faschismus. Zur sozialen Funktion und politischen Wirkung Carl Schmitts, München 1976; Über Volkssouveränität. Elemente einer Demokratietheorie, Berlin 2011

<sup>7</sup> Heinrich Meier, Carl Schmitt, Leo Strauss und *Der Begriff des Politischen*. Zu einem Dialog unter Abwesenden, Stuttgart 1988; Die Lehre Carl Schmitts. Vier Kapitel zur Unterscheidung Politischer Theologie und Politischer Philosophie, Stuttgart 1994

<sup>8</sup> Starke Relativierung von Schmitts »Katholizismus« schon bei Manfred Dahlheimer, Carl Schmitt und der deutsche Katholizismus 1888–1936, Paderborn 1998; vgl. Mathias Eichhorn, »Es wird regiert!« Der Staat im Denken Karl Barths und Carl Schmitts, Berlin 1994; Ruth Groh, Arbeit an der Heillosigkeit der Welt. Zur politisch-theologischen Mythologie und Anthropologie Carl Schmitts, Frankfurt 1998; fruchtbar ist auch die Frage nach Schmitts Verhältnis zum orthodoxen Christentum: dazu etwa Dimitrios Kisoudis, Politische Theologie in der griechisch-orthodoxen Kirche, Marburg 2007

ritsch<sup>9</sup> dabei die fruchtbare These von einer »vierfachen« und konfliktierenden Prägung – durch Katholizismus und Ästhetizismus, Nationalismus und Etatismus – entgegen. Bernd Rütters<sup>10</sup> profilierte Schmitt als »Kronjurist« innerhalb der polykratischen NS-Jurisprudenz. Der Antisemitismus, im vollen Umfang erst durch die Publikation des *Glossariums* 1991 bekannt geworden, wurde dann zu einem zentralen Aspekt.<sup>11</sup> Michael Stolleis<sup>12</sup> publizierte seine umfassende Historisierung des öffentlichen Rechts, die die zentrale Rolle und starke Wirkungsgeschichte Schmitts bestätigte.

Mit der Öffnung des Nachlasses stellte sich die Frage nach der Akteursperspektive neu. Schmitts politisch-praktischer und interventionistischer Auffassung seines Werkes, seinem Primat der Teilnehmerperspektive folgend, kam diese Entdeckung des Akteurs einem umstürzenden Perzeptionswandel gleich: Schmitt erschien nun primär als Akteur. Seit den 90er Jahren wurde hier vor allem die Apologie des Präsidialsystems diskutiert: Diente sie dem Erhalt der »Substanz« Weimars und der Abwehr des Nationalsozialismus? Stimmt Schmitts Mythos vom »Aufhalter«? Die Pionierarbeit von Andreas Koenen<sup>13</sup> betonte die Orientierung an der Kanzlerschaft Franz v. Papens; andere sahen Schmitt mehr als Anwalt Kurt v. Schleichers.<sup>14</sup> Nach Publikation der Tagebücher lässt sich heute deutlicher zwischen dem advokatorischen Engagement und dem politischen Willen unterscheiden. Die Akteursrolle im Nationalsozialismus vor und nach 1936

---

<sup>9</sup> Helmut Quaritsch, *Positionen und Begriffe Carl Schmitts*, Berlin 1989

<sup>10</sup> Bernd Rütters, *Entartetes Recht. Rechtslehren und Kronjuristen im Dritten Reich*, München 1988; *Carl Schmitt im Dritten Reich. Wissenschaft als Zeitgeist-Verstärkung?*, München 1989

<sup>11</sup> Dazu vgl. Raphael Gross, *Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre*, Frankfurt 2000

<sup>12</sup> Michael Stolleis, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Dritter Band: 1914–1945*, München 1999; *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland. Viertes Band: 1945–1990*, München 2012; vgl. auch Anna-Maria v. Lösch, *Der nackte Geist. Die juristische Fakultät der Berliner Universität im Umbruch von 1933*, Tübingen 1999

<sup>13</sup> Andreas Koenen, *Der Fall Carl Schmitts. Sein Aufstieg zum »Kronjuristen des Dritten Reiches«*, Darmstadt 1995

<sup>14</sup> So Lutz Berthold, *Carl Schmitt und der Staatsnotstandsplan am Ende der Weimarer Republik*, Berlin 1999; Gabriel Seiberth, *Anwalt des Reiches. Carl Schmitt und der Prozess »Preußen contra Reich« vor dem Staatsgerichtshof*, Berlin 2001; vgl. auch Dirk Blasius, *Carl Schmitt und der 30. Januar 1933. Studien zu Carl Schmitt*, Frankfurt 2009; ders., *Carl Schmitt. Preußischer Staatsrat in Hitlers Reich*, Göttingen 2001

ist aber in vielen Fragen – schon aufgrund der schwierigen Quellenlage – noch nicht tiefenscharf ausgeleuchtet.

Dirk van Laak<sup>15</sup> präsentierte die »liberale« und akademische Wirkungsgeschichte Schmitts in der »frühen« Bundesrepublik erstmals auf der Grundlage des Nachlasses; er zeigte die Netzwerkarbeit eindrucksvoll vor. Meine vorliegenden Studien knüpfen hier an und rekonstruieren den akademischen Output eingehender. Selbst Schmitts labyrinthischer Nachlass ist nicht unerschöpflich: Das Werk liegt heute in den Schriften, Tagebüchern und Korrespondenzen einigermaßen übersichtlich und vollständig vor. Zwar sind einige wichtige Korrespondenzen – etwa mit Nachkriegsschülern wie Koselleck, Schnur und Böckenförde – noch nicht publiziert; seit Schmitts Tod 1985 hat sich die Quellenlage aber geradezu vervielfacht. Die Forschung ist damit inzwischen von dogmatischen Rekonstruktionen zur tiefenscharfen – mit Schmitt gesprochen: »konkreten« – Historisierung des Werkes fortgeschritten.<sup>16</sup> Es zeichnet sich heute deshalb auch eine Rückwendung zur theoretischen Auseinandersetzung<sup>17</sup> und – mit Agamben und Mouffe etwas freischwebenden – politischen Aktualisierung<sup>18</sup> ab. Vor der Aktualisierung steht aber die strikte Historisierung Schmitts als Autor der »Zwischenkriegszeit« oder des »zweiten dreißigjährigen Krieges«, wie gelegentlich betont wird. Schmitt wollte kein transhistorischer »Klassiker« sein und historisierte mit dem Staatsbegriff noch die Kernposition seines »Etatismus«. Mit seinem exzentrischen Leben und Werk ist er uns heute denkbar fern und fremd. Die Originalität und Schärfe, Radikalität und Klarheit seines Denkens aber erkannten selbst seine stärksten Gegner und Antipoden an. Er beeindruckte seine Mitwelt und wirkte als akademischer Lehrer nachhaltig. Meiner Einführung und his-

---

<sup>15</sup> Dirk van Laak, Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik, Berlin 1993; vgl. auch Timo Frasch, Zwischen Selbstinszenierung und Rezeption. Carl Schmitts Ort in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2006; Jan Werner Müller, Ein gefährlicher Geist. Carl Schmitts Wirkung in Europa, Darmstadt 2007

<sup>16</sup> Dazu als Zwischenfazit Verf., Rekonstruktion und Historisierung. Zur neueren Carl Schmitt-Forschung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 49 (2001), 1000–1011

<sup>17</sup> Dazu etwa Volker Neumann, Carl Schmitt als Jurist, Tübingen 2015

<sup>18</sup> Rüdiger Voigt, Denken in Widersprüchen. Carl Schmitt wider den Zeitgeist, Baden-Baden 2015

torisch-biographischen Gesamteinschätzung stelle ich deshalb die folgende Sammlung wirkungsgeschichtlicher Studien zur Seite.<sup>19</sup>

Seit nun schon drei Jahrzehnten bin ich an der Edition und Interpretation, Kontextualisierung und Historisierung des Quellenbestandes intensiv beteiligt. Zahlreiche Weggefährten, Schüler und Kritiker sind mir dabei begegnet: so Ernst Rudolf Huber, Ernst-Wolfgang Böckenförde und Hermann Lübke, Hasso Hofmann, Bernd Rüthers, Ingeborg Maus und Michael Stolleis. Wilhelm Hennis und Hasso Hofmann, Hans Boldt und Herfried Münkler verdanke ich die nähere akademische Förderung meiner Schmitt-Studien. Fast alle folgenden Texte entstanden nach Anfragen als Vorträge oder Aufsätze. Schon deshalb wären weitere Anreger zu nennen. Oft war ich auch zu Vorträgen unterwegs und konnte mich – von New York bis Tokio – von der globalen Wirkung Schmitts überzeugen. Von den vielen Gesprächspartnern, mit denen ich häufiger über Schmitt sprach, nenne ich hier aber nur Dirk van Laak für die frühen 90er Jahre und Ernst Hüsmert und Gerd Giesler für die 2000er Jahre.

Wenn ich meine fortdauernde und beharrliche Auseinandersetzung mit Carl Schmitt rechtfertigen soll, so tue ich es, trotz der Inkongruenz des Vergleichs, gerne mit Worten von 1856, von Karl Rosenkranz:

»Ich bin mir in meiner Sympathie einer sehr sachlichen Nüchternheit bewusst, die nicht geneigt ist, im Dunst von Illusionen zu schwelgen. Meine Begeisterung gehört nicht zu jener weichlichen Art, die nur im Jauchzen dumpfen Erstaunens sich gefällt und von der Macht und Schönheit ihres Gegenstandes nicht sowohl erbauet, als berauscht wird. Ich fürchte mich nicht, Flecken in meiner Sonne zu entdecken.«<sup>20</sup>

An spekulativen Filiationen und kühnen Theorierekursen herrscht kein Mangel. Die vorliegende Sammlung will Schmitt-Forschung dagegen historisch-philologisch rekonstruktiv, exakt und eng fassen. Sie führt an die Schwelle theoretischer Fragen, ohne sich vom Buchstaben zu lösen und systematische Geltungsansprüche zu stellen. Der Leser sollte für diese speziellen Forschungen mit Schmitts Werk

---

<sup>19</sup> Für meine Gesamtsicht: Carl Schmitt zur Einführung, 1992, 5. überarb. Aufl. Hamburg 2017; Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. Eine Biographie, München 2009; Kriegstechniker des Begriffs. Biographische Studien zu Carl Schmitt, Tübingen 2014; im Text wird auf weitere Arbeiten verwiesen.

<sup>20</sup> Karl Rosenkranz, Goethe und seine Werke, 2. Aufl. Königsberg 1856, VIII (Vorwort)

und dessen Kontexten schon einigermaßen vertraut sein, auch wenn die folgenden Studien um der Lesbarkeit willen von manchem Detailverweis entlastet wurden.

Heidelberg, im Oktober 2016



# Gliederung

## Teil I: Positionen

I. Der Apologet als Mineur. Carl Schmitts agonale Ideengeschichte . . . . .	27
II. Der Bürger als Picaro. Die antibürgerliche Selbstdarstellung Carl Schmitts im Tagebuch . . . . .	44
III. Phänomenologie der »demokratischen Legitimität«. Schmitts Schrift <i>Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus</i> (1923/26) . . . . .	57
IV. Carl Schmitt und Hegel. Romantikkritik und bürgerliche Verfassung . . . . .	70
V. Vom Staatsrat zum Führerrat? Carl Schmitts Staatsrat-Projekt von 1933 . . . . .	80
VI. »Die Waffen sind das Wesen der Kämpfer selbst«. Form und Sinn des Krieges nach Carl Schmitt . . . . .	98

## Teil II: Selbstbespiegelungen

VII. René Königs Machiavelli-Identifikation . . . . .	109
VIII. Utopiker der Intellektuellenherrschaft: Karl Mannheim und Carl Schmitt . . . . .	119
IX. Das Lachen der Besiegten. Carl Schmitt und Gelimer . . . . .	130

X. Carl Schmitts Hamlet-Stilisierung . . . . . 139

Teil III: Wechselwirkungen

XI. »Steine als Geschenk«. Ernst Rudolf Hubers verfassungs-  
theoretische Revision von Schmitts »Dezisionismus« . . . 151

XII. Anthropologische Fundamentierung? Arnold Gehlens  
objektivistische Wendung der Sozialphilosophie . . . . . 182

XIII. Das Odium des Nehmens. Carl Schmitts Antwort auf  
Joachim Ritter . . . . . 201

XIV. Carl Schmitts Hobbes-Bild nach 1945 . . . . . 225

XV. Hexenmeister und Zauberlehrling in neuer Gesellschaft.  
Rüdiger Altmann und Carl Schmitt . . . . . 238

XVI. Carl Schmitts Schmähedicht auf Theodor W. Adorno . . . 256

XVII. Politische Theologie oder Staatskirchenrecht? Der enga-  
gierte Laie in der Nähe und Differenz zu Carl Schmitt . . . 265

XVIII. Ernst-Wolfgang Böckenfördes dogmatischer Durchbruch  
in Heidelberg . . . . . 281

XIX. Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt: Reinhart Koselleck . . 293

XX. Nemo contra theologum nisi theologus ipse.  
Carl Schmitts Antwort auf Erik Peterson . . . . . 311

XXI. »Die dritte Religion der Deutschen«. Carl Schmitts  
Kanonpolitik, Hans Blumenberg und der lange Weg zu  
Goethe . . . . . 337

## Teil IV: Aktualisierungsskizzen

XXII. Carl Schmitts Aktualität. Sondierung eines globalen Phänomens . . . . .	353
XXIII. Zur Aktualität Carl Schmitts (2016). Interview von Timo Fräsch mit Reinhard Mehring . . . . .	373
XXIV. Weltkonflikte mit Carl Schmitt (2015/16) . . . . .	385
Nachweise der Erstveröffentlichungen . . . . .	407
Siglen der wichtigsten Werke Schmitts . . . . .	410



# Detallierte Gliederung

## Teil I: Positionen

I. Der Apologet als Mineur. Carl Schmitts agonale Ideengeschichte . . . . .	27
1. Ideengeschichte und Geistesgeschichte . . . . .	27
2. Schmitts ideenpolitische Auffassung der Begriffe . . . . .	29
3. Geistesgeschichte als »Politische Theologie« . . . . .	35
4. Schmitts ideengeschichtliche Studien . . . . .	37
5. Dekonstruktives Verfahren . . . . .	39
II. Der Bürger als Picaro. Die antibürgerliche Selbstdarstellung Carl Schmitts im Tagebuch . . . . .	44
1. Antiargumente . . . . .	45
2. Basisfunktion Kalender . . . . .	48
3. Editionspolitische Weichenstellungen . . . . .	50
4. Selbstdarstellung des Bürgers als Picaro . . . . .	54
III. Phänomenologie der »demokratischen Legitimität«. Schmitts Schrift <i>Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus (1923/26)</i> . . . . .	57
1. Textfassungen . . . . .	57
2. Dialektik der Legitimität . . . . .	60
3. »Unmittelbare Demokratie« als antiliberale Alternative? . . . . .	64
4. Phänomenologie der »demokratischen Legitimität«? . . . . .	65

IV. Carl Schmitt und Hegel. Romantikkritik und bürgerliche Verfassung . . . . .	70
1. Antimarxistische Hegelstrategie . . . . .	70
2. Romantikkritik: vom »subjektiven Idealismus« zum »subjektiven Okkasionalismus« . . . . .	71
3. Bürgerliches Individuum und bürgerliche Verfassung . . . . .	75
V. Vom Staatsrat zum Führerrat? Carl Schmitts Staatsrat-Projekt von 1933 . . . . .	80
1. Zur offenen Lage von 1933 . . . . .	80
2. Von Göring zu Hitler? Auf der Suche nach dem »Zugang zum Machthaber« . . . . .	83
3. Die institutionelle Alternative des Staatsrats . . . . .	90
VI. »Die Waffen sind das Wesen der Kämpfer selbst«. Form und Sinn des Krieges nach Carl Schmitt . . . . .	98

## Teil II: Selbstbespiegelungen

VII. René Königs Machiavelli-Identifikation . . . . .	109
VIII. Utopiker der Intellektuellenherrschaft: Karl Mannheim und Carl Schmitt . . . . .	119
1. Carl Schmitts »Antwort« an Mannheim . . . . .	119
2. Ekstatiker der »gegenwärtigen Konstellation« . . . . .	124
3. Warum erwartete Schmitt von Mannheim »Verständnis«? . . . . .	128
IX. Das Lachen der Besiegten. Carl Schmitt und Gelimer . . . . .	130
1. Der Topos vom Besiegten . . . . .	130
2. Die Anekdote von Gelimers Lachen . . . . .	131
3. Gelimer und Belisar . . . . .	134
X. Carl Schmitts Hamlet-Stilisierung . . . . .	139

## Teil III: Wechselwirkungen

<b>XI. »Steine als Geschenk«. Ernst Rudolf Hubers verfassungstheoretische Revision von Schmitts »Dezisionismus«</b>	151
1. Konstitutionalismus ohne »Verfassungsidee«?	151
2. Der Bonner Schüler	156
3. Huber als Ahnherr der Dezisionismus-Kritik	160
4. Die Spannung der »Gestalten«	165
5. Hubers »völkische Verfassung«	170
6. Rückblick auf Schmitt	174
<b>XII. Anthropologische Fundamentierung? Arnold Gehlens objektivistische Wendung der Sozialphilosophie</b>	182
1. Zur Theorie des »objektiven Geistes«	183
2. Anthropologischer Unterbau?	189
3. Institutionalismus von Schmitt zu Gehlen	194
4. Genealogische Ethos-Analyse als Sozialphilosophie?	195
5. Schlussbemerkung: Gehlens anti-universalistische Wende der Sozialphilosophie	198
<b>XIII. Das Odium des Nehmens. Carl Schmitts Antwort auf Joachim Ritter</b>	201
1. Philosophisches Interesse am Hegelianismus	201
2. Von der Metaphysik zur Politik?	205
3. Adressat Geschichtslehrer	208
4. Appellativer Sinn der Europäisierungsthese	210
5. Koalition gegen Ernst Jünger	213
6. Antikolonialismus als europäische Intellektuellenideologie	217
7. Spanische Antwort von 1962: Kalter Krieg als Wirtschaftskrieg um Entwicklungshilfe	219
8. Schluss: letzte Antwort auf den »Nomos der Erde« mit und gegen Ritter	222

XIV. Carl Schmitts Hobbes-Bild nach 1945 . . . . .	225
1. Nachkriegshobbes . . . . .	225
2. Reformatorische Deutung . . . . .	230
3. Erste Gegendeutungen . . . . .	233
XV. Hexenmeister und Zauberlehrling in neuer Gesellschaft. Rüdiger Altmann und Carl Schmitt . . . . .	238
1. Vom »Kronjuristen« zum Gesellschaftssatiriker . . . . .	239
2. Der Titel <i>Die neue Gesellschaft</i> . . . . .	240
3. Die Vollendung der Zeitkritik im ironischen Spottgedicht . . . . .	242
4. Lyrik des Hexenmeisters . . . . .	246
5. Status quo und Vision des Wohlfahrtsstaates . . . . .	251
6. Diskurspolitik eines Publizisten . . . . .	254
XVI. Carl Schmitts Schmähedicht auf Theodor W. Adorno . . . . .	256
XVII. Politische Theologie oder Staatskirchenrecht? Der engagierte Laie in der Nähe und Differenz zu Carl Schmitt . . . . .	265
1. Einleitung . . . . .	265
2. Carl Schmitts Entkoppelung von Politischer Theologie und Staatskirchenrecht . . . . .	266
3. Staatskirchenrechtliche Rezeption durch Bonner Schüler . . . . .	273
4. Böckenfördes Rückwendung zur »Politischen Theologie« . . . . .	274
5. Schluss . . . . .	280
XVIII. Ernst-Wolfgang Böckenfördes dogmatischer Durchbruch in Heidelberg . . . . .	281
1. Der Heidelberger« Maßnahme«-Diskurs nach Carl Schmitt . . . . .	282
2. Die individuelle Freiheit als Heidelberger Antwort . . . . .	284
3. Begründung des Hochschulwechsels . . . . .	289
4. Schluss . . . . .	290

<b>XIX. Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt: Reinhart Koselleck</b>	293
1. Kosellecks Umgang mit Schmitt	293
2. Kosellecks geschichtstheoretische Kritik	296
3. Begriffsgeschichte als Begriffspolitik	307
<b>XX. Nemo contra theologum nisi theologus ipse.</b>	
<b>Carl Schmitts Antwort auf Erik Peterson</b>	311
1. Biographische Annäherung: Dissens über Judentum	312
2. Kooperative Interessen	314
3. Petersons eschatologischer Ansatz	317
4. Handexemplare und Marginalien im Schmitt-Nachlass	323
5. Letzte Kontakte nach 1945	327
6. Schmitts »Substanz-Analyse« von Petersons Legende	328
7. Letzte Erledigungen nach 1970: in Richtung auf eine <i>Politische Theologie III?</i>	333
<b>XXI. »Die dritte Religion der Deutschen«. Carl Schmitts Kanonpolitik, Hans Blumenberg und der lange Weg zu Goethe</b>	337
1. Gegenkanon	337
2. Der Picaro des Bürgerkriegs bei Goethe	338
3. Späte Wendung zu Goethe?	340
4. Blumenbergs Erneuerung der »Erledigungsthese« in der <i>Arbeit am Mythos</i>	344
5. Schmitts Glossen im Handexemplar	348

## Teil IV: Aktualisierungsskizzen

<b>XXII. Carl Schmitts Aktualität. Sondierung eines globalen Phänomens</b>	353
1. Selbsthistorisierung und systematische Stichworte	353
2. Präsenz in der Diskussion	357
3. Systemform des Rechts	363

## Detaillierte Gliederung

4.	Das doppelte Register des Ausnahme- und des Normalzustands . . . . .	367
5.	Umwertung Carl Schmitts: für einen Primat der Liberalität . . . . .	370
XXIII.	Zur Aktualität Carl Schmitts (2016). Interview von Timo Frasch mit Reinhard Mehring . . . . .	373
XXIV.	Weltkonflikte mit Carl Schmitt (2015/16) . . . . .	385
1.	Selektive Aktualisierung . . . . .	385
2.	Freund-Feind-Theorie deskriptiv und normativ . . . . .	386
3.	Aktualisierung der <i>Theorie des Partisanen</i> . . . . .	387
4.	Großraum und Revanchismus: Russland und die Ukraine . . . . .	393
5.	Europäisierung der Souveränität . . . . .	396
6.	Zur Rolle Deutschlands in Europa . . . . .	402
	Nachweise der Erstveröffentlichungen . . . . .	407
	Siglen der wichtigsten Werke Schmitts . . . . .	410

## Teil I: Positionsnahmen



# I. Der Apologet als Mineur. Carl Schmitts agonale Ideengeschichte<sup>1</sup>

Schmitt konzipierte seine Positionen und Begriffe als thetische Antworten auf eine gegebene Lage, die er für die Zwischenkriegszeit durch die Stichworte »Versailles«, »Genf« und »Weimar« kennzeichnete. Alle spezifisch politischen Begriffe verstand er dabei grundsätzlich als »polemische« Begriffe. Daraus folgte eine Absage an ein historistisches Objektivitätsideal und ein Bekenntnis zur Tendenzgeschichtsschreibung; zu einer politisch-polemischen Form der Ideengeschichtsschreibung, die hier im dekonstruktiven Verfahren elementar charakterisiert wird.

## 1. Ideengeschichte und Geistesgeschichte

Das Wort »Ideengeschichte« hat einen idealistischen Klang. Die ältere Form der Ideengeschichtsschreibung, von der Schmitt sich abstieß, entstand nach Hegel im Historismus des 19. Jahrhunderts. Leopold von Ranke skizzierte seine Ideenlehre 1836 in seinem politischen Lehrgespräch über *Die großen Mächte*. Dort unterschied er zwischen den »Formen« und dem »Geist« einer Verfassung; er meinte, dass die Formen nur »ein zweites, untergeordnetes Element« sind; ursprünglich sei »das Ideen eigentümliche geistige Dasein des individuellen Staates, sein Prinzip.«<sup>2</sup> Durch diesen »Geist« habe jeder Staat sein individuelles »Leben«. Ranke findet diese »moralische Energie« vor allem in den großen europäischen Nationen verkörpert, die zur Nationalstaatsbildung tendieren und ihre Potentiale mehr oder weniger

---

<sup>1</sup> Der – bisher nur in brasilianischer Übersetzung publizierte – Text wurde am 17. Dezember 2012 im Kolloquium von Prof. Dr. Gerald Rauter an der Pariser Universität Sorbonne und am 8. Januar 2013 im Kolloquium von Prof. Dr. Karsten Fischer an der LMU-München vorgetragen.

<sup>2</sup> Leopold von Ranke, *Die großen Mächte. Politisches Gespräch*, hrsg. Theodor Schieder, Göttingen 1955, 54

kongruent realisieren: »Individualitäten, eine der andern analog, – aber wesentlich abhängig voneinander. [...] geistige Wesenheiten, originale Schöpfungen des Menschengesistes, – man darf sagen, Gedanken Gottes.«<sup>3</sup> Ranke's Lehrsprech verteidigte das »monarchische Prinzip« gegen demokratische Konsequenzen. Auch seine kontemplative Emphase war hier ein Stück Politik: Orientierung an der restaurierten Allianz der großen europäischen Monarchien nach 1815.

Ranke zählt zu den Begründern der Historischen Schule und modernen Historiographie. Für die weitere Entwicklung wurde Wilhelm Dilthey besonders prägend. Grob gesagt vermittelte er Ranke und Schleiermacher mit Hegel und spannte die protestantische »Unmittelbarkeit« des Individuums zu Gott in eine starke Meistererzählung vom Gang der »Geistesgeschichte« ein. Seine Metaphysikgeschichte war politisch grundiert. Dilthey meinte, dass die Entdeckung und Entwicklung des »organischen Systems« der Geisteswissenschaften im Rahmen der preußischen Geschichte erfolgte, und betrachtete den Aufbruch Preußens, seinen riskanten Aufstieg zur europäischen Großmacht, als den Erfahrungsboden, der mit den preußischen Reformen und der Berliner Universität den deutschen Idealismus und Historismus des »organischen Systems« ermöglichte. Seine großangelegte politische Geistesgeschichte und Weltanschauungslehre war an der Berliner Universität ein philosophisches Pendant zu Heinrich von Treitschkes Nationalgeschichte.

Die Projekte einer »borussischen« Nationalgeschichte von der deutschen Sendung Preußens und der philosophischen Geistesgeschichte Diltheys gehören zusammen. Der Historismus wird aber oft einseitig nur als rein fachhistorisches Projekt betrachtet.<sup>4</sup> Die metaphysikgeschichtlichen Motive von Diltheys Geistesgeschichte gingen in Heideggers »Seinsgeschichte« unter.<sup>5</sup> In der Zwischenkriegszeit wurde deshalb insbesondere der Berliner Historiker Friedrich Meinecke zum letzten Erben und Apologeten des Historismus, der das Erbe des Historismus gegen die nationalsozialistische Tendenz-

---

<sup>3</sup> Ebd., 61

<sup>4</sup> Klassische Darstellungen: Ernst Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, Tübingen 1922; ders., *Der Historismus und seine Überwindung*, Berlin 1924; Erich Rothacker, *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, Tübingen 2. Aufl. 1930; Friedrich Meinecke, *Die Entstehung des Historismus*, München 1936

<sup>5</sup> Dazu Martin Heidegger, *Wilhelm Diltheys Forschungsarbeit und der gegenwärtige Kampf um eine historische Weltanschauung*, in: ders., *Vorträge Teil I: 1915–1932*. Heidegger-Gesamtausgabe Bd. 80.1, Frankfurt 2016, 103–157

geschichtsschreibung stellte. Diese Geschichte des Historismus wirkte über den Epochenbruch der Zwischenkriegszeit hinaus. In der Historiographie des Historismus siegte Meinecke über Dilthey und Troeltsch; die initialen philosophischen Motive wurden seither kaum noch vernommen. Damit wurde der Historismus auf ein geschichtswissenschaftliches Projekt verengt und in die Geschichtswissenschaft abgeschoben. Der Historismus vertrat anfänglich aber keinen engen geschichtswissenschaftlichen Positivismus: Er war eine »Weltanschauung« mit starken religiösen, politischen und philosophischen Motiven. Man sollte also nicht nur an Goethe und Ranke, Treitschke und Meinecke denken, sondern auch an Hegel und Dilthey, Ernst Troeltsch, Eduard Spranger und Werner Jaeger, um zu sehen, wovon Schmitt sich abstieß.

## 2. Schmitts ideenpolitische Auffassung der Begriffe<sup>6</sup>

Schmitt hielt sich nicht lange mit methodologischen Vorüberlegungen auf, sondern erläuterte seine Methodik in der Anwendung. Seine erste größere ideengeschichtliche Monographie brachte die politische Romantik auf eine »metaphysische Formel« (PR 22) und definierte die »Struktur des romantischen Geistes« als »subjektivierten Okkasionalismus.« (PR 23) Schmitt nahm die politische Romantik als »geistige Bewegung metaphysisch und moralisch ernst« (PR 7) und kritisierte sie als aktuelle Tendenz. Seit seiner Dissertation *Über Schuld und Schuldarten* unterschied er scharf zwischen einem bloß »terminologischen« und einem »systematischen« Vorgehen. Für einen Autor seines Rangs schrieb er überraschend viele Rezensionen. Am Beginn der Weimarer Republik verstrickte er sich dabei in hitzige Rezensionsfehden. Seine Klinge forderte stets scharfe Begrifflichkeiten und genaue politische Kontextualisierung ein. Mit der Rezeption seiner Schriften war er nie zufrieden. So machte er die »Meinecke-Clique« und »Spann-Bande« für die angeblich mangelnde Beachtung seiner *Politischen Romantik* verantwortlich und publizierte 1926 einen scharfen Verriss von Meineckes *Idee der Staatsraison*, den er

---

<sup>6</sup> Auszug aus dem Aufsatz: Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt, in: Hans Joas u. Peter Vogt (Hg.), *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Frankfurt 2010, 138–168, hier: 142–149